



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Des heiligen Johannes Chrysostomus Kirchenvaters und Erzbischofs zu Konstantinopel Reden über das Evangelium des heiligen Matthäus

Johannes <Chrysostomus>

Augsburg, 1786

Fünfte Rede. Exegese I, 22 folg. Nutzenanwendung. Ueber das
Almosengeben.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50433](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50433)

Fünfte Rede.

Dies Alles geschah, damit erfüllet würde das von dem Herrn durch den Propheten Gesagte: Sieh eine Jungfrau wird schwanger gehen, und einen Sohn gebähren. Seinen Namen werden sie heißen Emmanuel (Gott bei uns). Kap. I, 22, 23.

I.

Manche höre ich sprechen: „So lange wir bei der Predigt gegenwärtig sind, und den Unterricht genießen, ergeben wir uns schon; gehen wir aber hinweg, so werden wir abermal umgekehrt, und das Feuer des Eifers erlöschet.“ Was ist nun zu thun, daß es nicht geschehe? — Sehen müssen wir, woher es komme. Woher rührt denn wohl diese Veränderung? — Von einem ungeziemenden Umgange, und der Gesellschaft böser Leute. Aus der Predigt Kommende sollten sich nicht in Geschäfte mischen, die sich auf die Predigt nicht schicken, sondern alsbald nach Hause sich begeben, die Bibel ergreifen, Weib und Kinder zur gemeinschaftlichen Nachlese des Vorgekommenen zusammen rufen, und dann erst über die gewöhnlichen Lebensgeschäfte sich hermachen. Magst du nicht einmal aus dem Bade dich auf den Markt begeben

begeben, um die Annehmlichkeit desselben nicht durch die Händel auf dem Markte zu verderben: wie vielweniger solltest du aus der Predigt dich dahin begeben? Nun pflegen wir aber das Gegentheil; darum vereiteln wir auch alles. Da die Frucht des Vorgetragenen noch nicht fest genug eingewurzelt ist, raubt und zernichtet das viele Geräusch von aussen herstürmender Dinge alles. Damit dies aber nicht geschehe, so laß, wenn du aus der Versammlung gehst, dir nichts angelegener sein, als die Nachlese des Vorgekommenen. Außerster Leichtsinnt wäre es, dem irdischen Leben fünf bis sechs Tage, geistlichen Dingen aber nicht einen Tag, ja sogar nicht den geringsten Theil desselben widmen. Sehet ihr nicht unsere Knaben den ganzen Tag auf den Unterricht sinnen, den sie etwa empfangen haben? Dies thun auch wir, sonst wird uns, wenn wir täglich mit einem durchlöcherten Geschirre schöpfen, und nicht eben so viele Sorge anwenden, die Predigt zu behalten, als wir unserem Golde und Silber schenken, von dem Besuche derselben nichts übrig bleiben. Wer nur wenige Schillinge einnimmt, verwahrt sie im Beutel, drückt sogar das Siegel darauf: wir hingegen, vernehmen wir gleichwohl Orakel schätzbarer als Gold, und kostbare Steine, und empfangen die Schätze des heiligen Geistes; bewahren sie dennoch sogar nicht in dem Innersten der Seele, sondern lassen sie schlechterdings, wie es kömmt, dem Sinne entfallen. Wer soll sich dann ferner Unserer erbarmen, da wir uns selbst nachstellen, und in so große

große Armuth unstürzen. Damit also dies nicht geschehe, so machen wir's uns, unsern Weibern und Kindern zum unverbrüchlichen Gesetze, diesen einzigen Tag der Woche zur Anhörung und Wiederholung des empfangenen Unterrichts ganz zu widmen (*). Auf solche Art werden wir viel gelehriger zur künftigen Predigt kommen, und ich weniger Mühe, ihr aber größern Nutzen haben, wenn ihr des Vorigen noch eingedenk, gleicherweise auch das Folgende anhört. Denn dies trägt nicht wenig zum Verstande der Rede bei, wenn ihr den Zusammenhang der von uns euch vorgetragenen Lehren vollkommen überseheth. Da wir nicht alles in einem Tage zusammenfassen können, so bindet euch das auf mehrere Tage Vorgetragene mit dem Gedächtnisse zusammen, und schmiedet gleichsam eine Kette daraus, und legt es in die Seele, damit euch der ganze Inhalt der Bibel vor Augen liege. — Eingedenk also auch des neulich Gesagten, laßt uns heute auf unser Vorhaben kommen.

2. Nun, was haben wir denn heute zum Gegenstande? — Dies alles aber geschah, damit das vom Herrn durch den Propheten Gesagte erfüllet würde. Mit einem dem Wunder so viel als möglich angemessenen Tone rief er: Dies geschah aber alles. Denn da er das Meer und den Abgrund göttli-

(*) Hier hat der Mauriner wieder den Sinn versehen, da er übersezte: scribamus nobis immotam legem, vt uxoribus et filiis nostris hanc vnam hebdomadae diem consecremus.

göttlicher Menschenliebe sah, sah in Erfüllung gegangen, was man nie erwartete — aufgehoben die Gesetze der Natur, vollendet die Versöhnung, verdemüthigt den Allerhöchsten bis zum Allerniedrigsten, zerstört die Scheidewand, die Hindernisse hinweggeräumt, und noch weit mehrers als dies, vollbracht, stellte er uns das Wunder mit einem Worte dar, sprechend: Dies alles aber geschah, damit das vom Herrn, durch den Propheten, Gesagte erfüllet würde. Glaube nicht, spricht er, daß es nur erst so beschloffen ward. Längst schon war es vorbedeutet: wie es auch Paulus überall zu zeigen trachtete. Uebrigens verweist er den Joseph zum Jesaias (*), damit er, wenn er erwachte, und das Gesagte etwa vergäße, weil er es das erstemal (von ihm) gehört hatte; durch die Erinnerung an die prophetischen Sprüche, mit denen er aufgewachsen war, auch dieses beibehielte. Dem Weibe sagte er nichts dergleichen, als einer noch zarten, und hierinne unerfahrenen Jungfrau: mit dem Manne aber, dem Gerechten, und Prophetenforschenden sprach er davon. Zuvor zwar nannte er Marien sein Weib, ist aber, nachdem er den Propheten angeführt hatte, vertraute er ihm den Jungfraunamen erst an: denn so ruhig im Gemüthe wäre er nicht geblieben, da er ihn von einer Jungfrau sprechen hörte, hätte ers nicht zuvor vom Jesaias vernommen. Auf solche Art hatte er eben nichts Bes fremdendes, sondern eine schon bekannte und lange
Zeit

(*) Den Jesaias citirte wohl nicht der Engel, sondern Matthäus.

Zeit überdachte Sache aus dem Propheten zu vernehmen. Deswegen führt der Engel, sein Vorgeben glaubwürdig zu machen, den Jesaias an. Aber auch hier bleibt er nicht stehen, sondern eignet die Worte Gotte zu; denn er sagt nicht, daß es des Propheten, sondern daß es des höchsten Gottes Worte seien. Darum spricht er nicht: damit erfüllet würde das vom Propheten Gesagte; sondern, das vom Herrn Gesagte. Der Mund war des Jesaias: das Orakel aber kam von oben. Was sagt nun dies Orakel? Siehe, eine Jungfrau wird schwanger gehen, und einen Sohn gebären. Seinen Namen werden sie heißen Emmanuel. Warum aber wirst du sagen, hieß man ihn nicht Emmanuel, sondern Jesus Christus? Weil er nicht sagte, du wirst ihn nennen, sondern sie werden ihn nennen, das ist, die Völker, und der Ausgang der Sachen. Denn hier legt er den Namen auf die Begebenheit. Dies ist so der Gebrauch der Schrift, gewisse Vorfälle statt des Namens zu setzen: Sie werden ihn heißen Emmanuel, bedeutet also nichts anders, als: sie werden Gott bei den Menschen sehen. Zwar war er immer bei den Menschen, aber nie so sichtbar. Längnen dies die Jüden unverschämt weg, so laßt uns sie fragen: Wann ward ein Knabe, Raubebald, Silezurbeute genennet? Allein sie werden nichts antworten können. Wie sagte also der Prophet: Heiß seinen Namen, Raubebald? (Jesai. 8, 3.) Weil bei seiner Geburt die Verheerung und Verraubung vorfiel; darum legte er ihm die Begeben-

I. Theil.

heit

heit als einen Namen auf: Die Stadt aber, spricht er, soll heißen Stadt der Gerechtigkeit, treue Hauptstadt Sion; und doch finden wir nirgend, daß sie Gerechtigkeit hieß. — die Stadt, sondern sie ward Jerusalem fortgenannt: weil aber mit ihr, da sie gebessert war, dieses sich zutrug, sagte er, sie werde so genennt werden. Wenn irgend eine Begebenheit sich zuträgt, welche den Urheber derselben, oder jenen, zu dessen Besten sie abzweckt, kennbarer macht, als der eigene Name, so heißt es, sein Name sei die Bewährung der Begebenheit. Werfen sie, diesfalls zum Schweigen gebracht, eine andere Frage auf über das von der Jungfrauschast Gesagte, und halten uns andere Schriftausleger entgegen; sprechen, daß diese keine Jungfrau, sondern ein Mädchen nennen; so werden wir erstens dies erwiedern, daß die siebenzig Dolmetscher mit Rechte vor allen Andern Glauben verdienen: denn diese Letzteren (*) legten erst nach Ankunft Christi die Schrift aus, und blieben Juden, und kommen billig in Verdacht, sie möchten mehr aus Feindschaft so gesprochen, und die Weissagungen mit Fleiße verdunkelt haben. Die siebenzig Dolmetscher hingegen, die hundert und mehrere Jahre vor Ankunft des Gesalbten darüber kamen, und deren so viele waren, sind frei von allem Verdachte, und sowohl wegen der Zeit und Menge, als ihrer Uebereinstimmung alles Glaubens werth.

3. Brins

(*) Aquila, Symmachus, Theodotion.

3. Bringen sie das Zeugnis Neuerer vor, so ist auch diesfalls der Sieg unser. Den Namen eines Mädchens pflegt auch die Schrift der Jungfrau zu geben, und selbst Jünglinge werden Jungfrauen genannt. So heißt es: Jünglinge und Jungfrauen (*), die Alten sammt den Jungen. (Ps. 148, 12.) Hingegen von einer nothgezüchtigten Jungfrau redend sagt die Schrift: Schreiet das Mädchen: das ist, die Jungfrau. (5. B. Mos. 22, 27.) Aber auch das vorher Gesagte bestätigt diesen Sinn. Denn nicht so schlechthin sprach der Prophet: Sieh, eine Jungfrau wird schwanger gehen; sondern nachdem er vorher gesagt hatte: Sehet, der Herr selbst wird euch ein Zeichen geben; dann fügte er hinzu: Eine Jungfrau wird schwanger gehen. Wäre es nun keine Jungfrau gewesen, die gebären sollte, und würde es nach dem Gesetze der Geschlechtsvermischung zugegangen sein, was würde da für ein Zeichen geschehen sein? Ein Zeichen muß sich vom gemeinen Laufe der Dinge ausnehmen, neu und seltsam sein: wie wär' es sonst ein Zeichen?

Als Joseph von diesem Traume erwachte, that er, was ihm der Engel des Herrn befohlen hatte. (v. 24.) Siehst du den Gehorsam, und das folgsame Gemüth? Siehst du die aufgeweckte und ganz unbefangene Seele? Weder wollte er, da er etwas verdüssiges,

(*) Aber an beiden Stellen heißt es nicht *naḥya*?

drüßiges, und schändliches vermuthete, die Jungfrau beibehalten, noch konnte ers über sein Herz bringen, nach hinweggeräumten Verdachte sie dennoch von sich zu schaffen, sondern er behielt sie, und diente in dem ganzen Geschäfte. Er nahm, heißt es, Maria seine Frau. Siehst du, wie oft der Evangelist dies Wort gebraucht, um inzwischen das Geheimnis noch nicht aufzudecken, während er den Argwohn benimmt?

Er nahm sie an, wohnte ihr jedoch nicht ehlich bei, bis sie ihren Erstgeborenen zur Welt gebracht hatte. (v. 25.) Bis setzt er hier, nicht daß du dir einbildest, Joseph habe ihr nachgehends beigewohnt, sondern wissest, daß die Jungfrau bis zu dieser Geburt ganz unberührt geblieben. Warum sagt er denn: bis sie zur Welt gebracht hatte? Die Schrift hat im Brauche, dies öfters zu thun, und diese Redensart eben nicht als Bestimmung einer Zeit zu sehen. Von der Arche redend spricht sie: Der Raab kehrte nicht zurück, bis das Land trocken war. (1. B. Mos. 8, 7.) Ob er gleich nachgehends nie wieder kam. Und von Gott spricht sie: Du bist von Zeit zu Zeit: (Ps. 39, 2.) ohne hiemit einige Gränzen zu setzen. Ferner sagt sie als Weissagung: Zu seiner Zeit wird Gerechtigkeit und Friedensvölle entstehen, bis der Mond vergehet: Doch setzte sie diesem schönen Wesen kein Ziel. Auf gleiche Weise spricht sie auch hier, bis: bekräftiget, was vor der Geburt hergehen sollte,

sollte, was aber darauf folget, läßt sie deiner eigenen
 Erwägung über. Was du von ihm zu erfahren nöthig
 hattest, sagte der Evangelist: „die Jungfrau sei
 „bis zur Geburt unberührt geblieben.“ Was aber
 aus eben dem zu folgen, und mit unter eingestanden
 zu sein schien, überläßt er dir selbst einzusehen: näm-
 lich, daß nach diesem, Joseph jener Gerechte es wei-
 ter nicht gewagt habe, derjenigen, die so Mutter ge-
 worden, und einer so neuen und seltsamen Niederkunft
 gewürdigt worden war, ehlich beizuwohnen. Hätte
 er es gethan, und mit ihr, wie mit seiner Frau ge-
 lebt, würde wohl Christus sie als eine Hülflose ohne
 Mann dem Jünger übergeben haben, mit dem Befeh-
 le, sie unter die Seinigen aufzunehmen? Warum wer-
 den denn nun Jakob und Andere, Brüder desselben
 genannt, so wie auch Joseph selbst für den Ehemann
 Mariä gehalten ward? — Manches diente zum Deck-
 mantel diese Art der Geburt zu verhelen. Darum
 nannte sie auch Johannes so, sprechend: Nicht ein-
 mal seine Brüder glaubten an ihn. (Joh. 7, 5.)
 Allein, so wie sie zuerst nicht glaubten, so bewunder-
 rungswürdig und ausnehmend waren sie nach der Hand.
 Als demnach Paulus mit seinen Gefährten nach Jeru-
 salem gieng, der Lehren wegen, wandten sie sich sogleich
 zu Jakob. Denn so sehr wurde dieser Mann bewun-
 dert, daß er zuerst dies Bischofthum erhielt. Man erz-
 ählt aber, er habe ein so strenges Leben geführt, daß
 alle seine Glieder gleichsam erstorben waren, und seine
 Stirne vom anhaltenden Gebethe und beständigem

Hinlehnend auf dem Boden sich so verhärtete, daß sie ihrer Rauigkeit wegen nicht besser aussah, als die Knien eines Kamels (*). Eben dieser tröstete auch den Paulus, als er nach diesem abermals nach Jerusalem kam, sprechend: Siehst du, Bruder, wie viele Tausende der Versammelten es sein. (Ap. Gesch. 21, 20.) So groß war seine Weisheit und Eifer, oder vielmehr die Kraft des Herrn Christus! Welche Lebenden ihn tadelten, bewunderten ihn nach seinem Tode — dermaßen, daß sie mit vieler Freude für ihn starben. Ein Umstand, der die Wirkung der Auferstehung am Besten beweist. Darum ward auch das am meisten Einleuchtende bis zuletzt verspart, um diesen Beweis ausser allem Zweifel zu setzen. Denn vergessen wir sogar diejenigen, welche im Leben bewundert wurden, nach ihrem Tode, wie hätten sie Christus, den sie im Leben verhöhten, endlich für Gott gehalten, wäre er nur aus dem gemeinen Haufen gewesen? Wie sogar für denselben sich können erwürgen lassen, wenn sie keinen überzeugenden Beweis der Auferstehung empfangen hätten?

4. Dies sagen wir aber nicht nur, daß ihr es höret, sondern auch nachahmet jenen männlichen Stolz, muth,

(*) Also — nicht die Kniee Jakobs, sondern seine Stirne gleich der Rauigkeit eines Kamelkniees. Anians Uebersetzung, welche das Gegentheil behauptet, widerspricht allen griechischen Exemplarien, zu geschweigen, daß es Sitte der Morgenländer ist, mit dem ganzen Leibe gebeugt die Stirne vor Königen sowohl als dem höchsten Gotte auf dem Fußboden aufzulehnen.

muth, jene Freimüthigkeit und völlige Rechtschaffenheit. Daß Niemand verzweifle, wenn er schon zuvor lau war! Daß Niemand sein Vertrauen in was anderem setze, als nebst der Barmherzigkeit Gottes in seiner eigenen Tugend. Wenn es jenen nichts nützte, aus dem Geschlechte, dem Hause und Vaterlande des Gesalbten zu sein, bis sie durch Tugend sich auszeichneten, was für Begnadigung können wir erhalten, wenn wir rechtschaffene Brüder und Anverwandte aufweisen, aber nicht selbst ein gerechtes und tugendhaftes Leben führen? Eben hierauf deutete der Prophet, da er sprach: Kein Mensch, kein Bruder wird für ihn das Lösgeld bezahlen. (Ps. 40, 7.) Wäre es auch Moses, auch Samuel, auch Jeremias. Höre nur, was Gott zu diesem sagt: Bitte doch nicht für dies Volk, denn ich werde dich nicht erhören. (Jer. 11, 15.) Und was Wunder, daß ich dich nicht höre? — Wäre auch selbst Moses, sagt er, zugegen, und Samuel, so nähme ich ihr Flehen für dasselbe doch nicht an. Legt auch Ezechiel Fürbitte ein, so wird er hören: Wenn gleich Noe, Job und Daniel fürbitten, werden sie ihre Söhne und Töchter nicht retten. (Ezech. 14, 14.) Wenn auch Abraham, der Erzwater, für unheilbare, nicht zu bessernde Kranke bittet, so wird sich Gott abwenden, und ihn verlassen, daß er sein Flehen für dieselben nicht höre. Wiederum wenn auch Samuel das nämliche thut, so wird er ihm sagen: Traure nicht um Saul. (1. B. Kön. 16, 1.) Wenn auch Jemand für seine Schwester unbescheiden bitten

wird, so wird er eben das hören, was Moses: Hätte ihr der Vater ins Gesicht gespieen. (4. B. Mos. 12, 14.) Haschen wir also nicht nach der Fürbitte Anderer! Zwar hat das Gebeth der Heiligen große Kraft, aber — wenn auch wir Buße thun, und uns bessern. Konnte ja Moses selbst, der seinen Bruder, und sechsmal hundert Tausende dem von Gott verhängten Strafgerichte entriß, die Schwester nicht entreißen: obwohl das Verbrechen nicht gleich war. Diese hatten Mose gelästert, bei jenen aber war Gottlosigkeit das Verbrechen. Doch diese Frage überlasse ich euch, und werde mich bestreben eine noch schwerere aufzulösen. Denn was sollen wir von der Schwester reden? Konnte ja der Vorsteher eines so großen Volkes sich selbst nicht helfen, sondern wurde nach tausendfachen Mühseligkeiten und Beschwernissen, nach vierzigjährigem Vorstande von jenem so oft verheißnen Lande ausgeschlossen. Aus was Ursache? — Diese Gnade wäre keineswegs zuräglich, sondern sehr schädlich und anstößig für viele Juden gewesen. Wenn sie, da sie nur aus Aegypten geführt waren, Gott verließen, nur nach Mose fragten, und ihm allein alles zuschrieben, in was für Gottlosigkeit wären sie nicht gefallen, hätten sie sich noch von ihm in das verheißne Land führen sehen? Deswegen ward auch seine Grabstätte verborgen. Auch Samuel war nicht im Stande, den Saul von dem göttlichen Zorne zu retten, die Israeliten aber rettete er öfters. Jeremias konnte den Juden nicht helfen, einem Andern aber diente er in der Weissagung zum Schutze.

Schutz. Daniel befreiete zwar Barbaren vom Untergange, die gefangenen Juden aber konnte er nicht erlösen. Selbst in den Evangelien sehen wir nicht nur bei einigen und anderen, sondern bei einem und ebens demselben beides sich zutragen. Den Nämlichen sehen wir iht sich selbst helfen, iht aber sich verrathen. Denn der zehen tausend Talente empfangen hatte, zog sich selbst durch Bitten aus der Gefahr, ein anderesmal aber konnte er's nicht mehr. Und, ungewandt, der sich zuerst selbst dem Verderben überlieferte, schafte sich nachgehends hinwieder die größte Hülfe. Wer ist dies? Der Verschwender des Väterlichen (*). Sind wir demnach träg und saumselig, so können wir nicht einmal durch Andere uns Hülfe verschaffen: sind wir aber auf unserer Hut, so vermögen wir es von selbst — ja besser von selbst, als durch Andere. Lieber läßt Gott uns selbst Gnade widerfahren, als Anderen für uns. Damit wir eines Theils gewisse Hülfe haben, anderen Theils uns bessern, und seinen Zorn zu besänftigen trachten. So erbarmte er sich der Kananderinn, so begnadigte er die Ehebrecherinn, so den Mörder, ohne Mittler, ohne Fürsprecher.

5. Dies sage ich — nicht, daß wir abstehen von unserem Flehen zu den Heiligen, sondern daß wir nicht etwa träg, und sorglos unsere Anliegen Andern allein überlassen. Denn der sagte: Macht euch Freunde! ließ es nicht nur hiebei, sondern setzte hinzu: vermit-

tels

(*) Der verlorne Sohn.

tels des ungerechten (*) Mammon: damit das gute Werk dein sei. Anderes zeigt er hier nichts an, als das Almosen, und — was zu bewundern — fodert nichts mehr von uns, wenn wir von Ungerechtigkeit abstehen. Denn der Sinn seiner Worte ist: übel hast du es erworben: wende es wohl an. Ungerecht hast du gesammelt: theile gerecht aus. Doch was ist's für ein Verdienst von Solchem mitzutheilen? Dennoch läßt sich der menschenfreundliche Gott auch so weit herab: Wenn wir auch nur das thun, verspricht er uns viel Gutes. Wir aber gerathen in solche Dummheit, daß wir sogar vom Ungerechten nicht mittheilen, sondern glauben, bei unermessenem Raube schon Alles gethan zu haben, wenn wir gleich nur das Mindeste davon abgeben. Hörtest du nicht Paulum sagen: Der sparsam Säende erndet wenig. (2. Korinth. 9, 6.) Warum bist du nun sparsam? Macht es dir Unkosten? Ist es Aufwand? — Einkunft, und Wucher ist es! Wo Saame, da ist auch Ernde. Wo Aussaat, da ist auch Bervielfältigung. Hättest du ein fettes, fruchtbares Land, fähig recht vielen Saamen zu tragen, du würdest es anbauen, würdest säen, was du hast, von Anderen sogar noch borgen, und Sparsamkeit hierinne für Verlust halten. Aber deine Himmelserde anzubauen, welche

(*) D. i. nach der hebräischgriechischen Sprache, des treulosigen, menschliche Hoffnungen trügenden, Mammons, oder Reichthums. Also — daß man vom Gestohlenen Almosen geben dürfe, kann aus dieser Stelle nicht bewiesen werden.

welche keiner unfrühen Witterung unterworfen, die Aussaat mit vielem Wucher zurückgiebt, säumest du dich, zauderst, und bedenkst nicht, daß da der Sparende verliere, der Nichtsparende gewinne. Nun so streue denn aus, damit du es nicht verderbest: halte nicht zurück, damit du zurückhaltest: werfe aus, damit du bewahrest: wende auf, damit du gewinnest. Muß es doch bewahret werden, so bewahre es nicht selbst; du würdest dich sonst um Alles bringen; sondern befehle es Gott. Ihm wird es keiner entreissen. Bewirb dich nicht selbst: denn du weißt nicht zu gewinnen; sondern leihe dein Kapital größten Theils Ihm, der dir den Zins zahlen wird. Dort lege auf Wucher, wo keine Misgunst, keine Beschuldigung, kein Betrug, keine Furcht Platz hat. Leihe dem, der nichts bedarf, und dennoch für dich es braucht: dem, der alles speißt, und selbst hungert, damit du nicht darbest: dem, der arm geworden ist, damit du reich werdest: leihe hin, wo du nicht den Tod, sondern Leben für Tod erwuchern wirst. Dieses Darleihen trägt den Himmel, jenes die Hölle: Dieses schmeckt nach Geize, jenes nach Tugend: Dieses nach Grausamkeit, jenes nach Menschenliebe. Was für eine Entschuldigung werden wir haben, wenn, da wir mehreres und zwar zu einer so ganz sichern, und schicklichen Zeit, bei aller Freiheit, fern von aller Schande, Furcht, und Gefahr, gewinnen können, wir diesen Gewinnst hintansetzen, und nach jenen schändlichen, nichtswürdigen, betrüglischen, und schändlichen Gütern trachten, die uns in einen schrecklichen Marterofen stürzen.

zen. Denn nichts ist schändlicher als Wucher mit dem Gegenwärtigen, nichts unmenschlicher. Ein solcher Wucherer arbeitet andere in Dürftigkeit, bereitet sich Gewinnst aus fremden Schaden, fodert Lohn für Menschlichkeit, gräbt gleichsam aus Furcht unbarmherzig zu scheinen, unter dem Vorwande der Freundschaft, eine noch tiefere Grube, unterdrückt durch lauter Hülfe den Armen, bietet die Hand, und stürzt um, öffnet gleichsam den Hafen zum Einlaufen, und bereitet Schiffbruch, treibt auf verborgene Klippen. Allein was willst du, wird man sagen? Daß man das erworbene, uns nützliche Geld einem andern darleihe, ohne einigen Vortheil zu ziehen? Es sei ferne. Nicht dies sage ich, sondern ich will sogar, daß du Lohn davon habest, keinen schlechten, und geringen, sondern einen viel größeren. Für Gold will ich, daß du den Himmel gewinnest. Warum stürzest du denn dich selbst in Armuth, wählst im Korbe der Erde, foderst das Schlechte fürs Beste? Dieß heißt mir, der Kunst zu gewinnen ganz unkundig sein. Da Gott für jenes schlechte Geld dir den Himmel verspricht, du aber erwiederst: „Nein, nicht die Güter des Himmels gieb mir, sondern statt dessen zergänglichliches Gold,“ so ist dieses die Sprache eines in Armuth bleiben Wollenden. Wer also nach wahren Reichtume trachtet, der wählt sich das Dauerhafte für's Zergängliche, das Ewige und Uner schöpfliche für's Schwindende und Flüchtige, das Große und Wichtigere für's Schlechtere: und so wird auch dies ihm werden. Denn wer die Erde vor dem Himmel sucht, wird allerdings auch

auch sie verlieren. Wer aber den Himmel der Erde vorzieht, wird beide im Uebermaasse genießen. Damit dies auch uns widerfahre, so laßt uns alles Gegenwärtige verachten, und die künftigen Güter erwählen! so werden wir diese und jene genießen durch die Gnade und Menschenliebe unsers Herrn Jesus Christus, dem Ehre und Macht in Ewigkeit gebühret. Amen.

Sechste Rede.

Nachdem Jesus zu Bethlehem in Judäa zu König Herodes Zeiten geboren war, sieh! da kamen Weise aus dem Morgenlande nach Jerusalem sprechend: Wo ist der gebohrne Jüdenkönig? denn wir sahen seinen Stern im Morgenlande, und kamen ihn anzubethen. (Kap. 2, 1.)

I.

Viele Behutsamkeit ist nöthig, vieles Bethen, die gegenwärtige Stelle zu erklären, und zu lernen, wer diese Weisen sein, woher, wie, auf wessen Rath sie kamen, und was dies für ein Stern war. Oder, wenn ihr wollet, werden wir lieber jenes vornehmen, was die Feinde der Wahrheit sagen. So sehr hat sie der Teufel bezaubert, daß sie sogar versuchen, ihre Waffen gegen die Wahrheit daher zu nehmen. Nun, was
sagen